

# Aetti's Bschrybig vo Bärn im Jahr 1851

Autor(en): **Kocher, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636005>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Netti's Bschrybig vo Bärn

im Jahr 1851

Samstig z'Aben isch hüt, bi'andere sitze die Bube  
Rebe de Meidli am Tisch bi fröhliche Gspässe. Sie ga halt  
Gern zum Gmeindamme z'Dorf, 's git öppen es Baggeli Brönz  
da;

's Müeti schafft i der Chuchi, was gisch, was hesch, i der Pfanne  
Lat es der Anken us, 's chönnt si, 's gäb öppe Bifite  
Morn us der Stadt u küchlet muß si, das thät me nit anders.  
D'Meidleni spinne u singe derzu u lachen i d's Füstli,  
We sie die Buben im Gspäß mit spikige Zingleni trümpft hei.  
Selb isch wahr, im Stickle da het's halt d's Wybervolch use,  
Emel so brichte mi d'Lüt, u d'Bernere — machi ke Usnahm.  
So vertribt me sich d'Zyt, der Netti dä lit uf em Ofe,  
Längt na der Pfyfen im Sack u fat a chloppe u stoppe;  
's isch e Familienstück, bi-n-allen im Dörfli bitannt scho,  
's chunnt no vom Lehni her u het e gar grofi Bidütig;  
Selb isch es Männli gsi, dä isch wit usen i d'Welt cho,  
Isch mit dem Bonapart im Chriegsdienst zoge ga Rußland.  
Bielmal het er verzelt vo frömden Länder u Lüte,  
Wo de Rosagge, Bardure, vo Mosgau u schwere Strapaze  
U mi het's bhalten u zelt's vom Großatt abe zum Chindschind,  
Keine het öppis vergesse, er hätt no ehnder derzu tha. —  
„Samstig z'Aben isch hüt,“ so seit der Seppli, „morn ga-n-i  
Wäger zum erste Mal i d'Stadt zur Base z'Wifite.“  
(Die isch Chrämere dert — i glaub am Stalden — u handelt  
Mit Bündhölzli, Taback, Gaffe u herdige Pfyfli.)

„Zell mer neumis, o Netti, u bricht mi, daß i der Weg find  
Dir das Gheg vo Straßen u Lüte, i chönnt mi verirre,  
U daß i nüt vergeß vo dem, was z'gschauen u z'gseh isch.“ —  
„Nu fu hoch zuchen u los, paß gut uf, was i der säge,“  
Seit jiz der Netti, u stopft no tiefer i d'Pfyfe der Tuback,  
Zieht no e Rung so chuch, daß e grüsligi Wolche-n-i d'Luft styt,  
„We d'zum Narbergerthor bisch cho u süferli umgschautsch,  
Gfesch de ne Graben u drus da wachse zwo mächtige Tanne,  
Aber was meinsch, wer isch da z'Hus? 's si lebige Muze,  
Bäre seit me ne süst, aber z'Bern da seit me ne Muze,  
D'Stadt heig ihre Name dervo, so steits i der Prattig.  
Zwar gfescht Bäre no gnue vo Stei u Ise u gmale,  
Aber di gefährlichste si, selb glaub mer, die uf de — Taffäre. —  
Lings dert gfescht de nes Hus, jä Seppli, bhüt is der Himmel  
Vor dem Hus, 's isch wäger ke Gspäß, da hei sie 're dinne  
Wo als Bube, wie du, scho niene meh hei welle gut thue,  
Wo ke Erziehig meh, ke Schul u ke Unterwifig  
Het welle bschüße, jiz, da müesse sie wäger scho folge,  
Werche vo früh bis spat u zieh am Charre wie gschlosse,  
Nebene geit der Profosß mit gladener Büchse. Sie chöme  
Nit us em Hus e weg, bis daß sie Alles hei abbüßt.  
Nimm der es Byspiel dra u folg, fu chas der nit bös ga.  
Lauffsch jiz es Blähli wyter, du geisch wie die vürnehme Herre,  
Numme der Nase na, verby am mächtige Spitel,  
's wär mängs z'brichte dervo, u mängs no vo andere Sache,  
Aber der Salomo seit: 's isch nit gut z'viel unter einisch;  
Wills der Himmel, fu chunnisch de d's ander Jahr öppe-n-uf  
Bern no.

Jiz wo bin i bliebe? jä just bim Spitel, vo da chunnisch  
U der Chile verby präcis zum große Christoffel.  
Selb isch e Kerl, e bhütis der Lieb, i wett nit i wär ne;  
Grüseli groß das isch er, doch muß er dert geng numme Wacht  
sta,

Darf nit vom Blähli e weg u treit der e Spieß i de Hände,  
Schier wie ne Tanne so läng u mängisch rekt er mit abe,  
Wenn öppe Sunntig z'Nacht no e Trunkene an ihm verbygeit,  
Patfch! da git er ihm eis übers Nierestück, „paß di jiz wyter  
Hei zu dir Frau u Chind, du Lump!“ 's heigs mängere erfahre.

Druf geisch wyter u hesch, so wyt de gseh masch, e Strecki,  
Lings u rechts vo prächtige Hüfere wie üse Chilchthurn.  
Grüslig viel herrscheligs Volk i sidige Chutten u Gutsche  
Fahrt der d'Gaf usen u ab, 's wird üfereine schier gschmucht drob.  
Bald chunnisch über ne Platz an e Thurn u wieder e Straß ab,  
Bis a Zitloggen a, dä muesch mer gschau, we 's d'Stund schlaf,  
's chrait der e Güggel derzu, bi Gost, akurat so wie üse,  
U druf geit der e Tanz vo Bären u Rüter im Ringum.  
Jiz geisch fürers u rechts der Böglibibliotheg zu, —  
Sich nit völlig e Bibliotheg, wie selbi dernebe,  
Wo sie viel Bücher hei, no meh als üse Herr Pfarrer,  
Für die gstudirte Lüt u jede, dä 's öppe möcht werde,  
Sig's jiz was es well, e Pfarrherr oder e Fürsprech,  
Sig's e Professor, e Dokter, 's isch eithue. Aber was wott i  
Neue scho säge? Just, die Böglibibliotheg isch  
Halt es Hus, wo me Bögel drin u anderi Thier no  
Gschau cha, aber lebige nit, es wär ja nit mügli,  
Alli die grüslige Thier nume z'hüte, gschwige de z'fuetre,  
S'git mängs söttig, i ha mir Lebzig wäger no keis so  
Gschautet i Feld u Wald u möcht ihm o just nit bigegne,  
's chunnt halt vo gar wyt her, us Amerika oder no wyter,  
Gschau's de selber u frag, mi cha der's dert scho öppe säge. —  
Jiz gang wyter dürab u rechts, fu bisch uf em Chilchplatz.  
Bhütis, Seppli, wie sperrsch de da d'Augen uf; 's dücht mi,  
i gsei di,

Hesch dir Lebzig no nüt so gseh. E Rüter, er glistret  
Grad wie vo lutern Guld. Sie sägen ihm z'Bern der von  
Erlach,  
Heig neumen einisch vor Zyte die Berner ga Laupen i's Feld  
gführt,

Göb gegen Destrach, göb gegen d'Russen, i chönnts nit meh säge,  
's geit eim e so, we me nüt, ke Zytig liest u ke Chronik. —  
Druf gang em Chilchhof zu u gschau im Verbigang der Münster,  
Bhütis wie hoch, mi chönnt, i mein schier es Doze, wie üse,  
Aber e andere thue u chäm no nit usen a d'Spiße.  
Ueber de Thüre zu, da steit der es grüsligs Kramenzel,  
's si Figürli vo Stei u — hesch no nie Kapuziner  
Gseh us em Friburgbiet? präcis so trage sie Chutte,  
's itge Heiligi, het me mer gseit, us selbige Zyte,  
Wo die Katholische no si Meister gsi. Un über inne —  
Wenn es grad Predig isch — fu ghörsch de ne Orgele spiele,  
's tönt grad präcis e so — i chönnts nit anders bishrybe —  
Als wenn es öppe dert wyt hinden us em Blaseie  
Näher und näher chunnt cho donnere, 's toset u chrachet  
Wäger nit meh, als dert, we selbige Orgele uffpielt;  
Ghörti me üfi derzu, fu wär's nume grad wie nes Pfyfli.  
Jez gang em Chilchhof zu, dert gfescht de viel Herren u Fraue,  
Wo sich am Sunntig da ga sunnen. Seppli, i rath der,  
Frei chli süferli z'thu vo wege dem Herr Polizeier,  
Wo ni no allimal dert ha gfunde, wenn i bi druf gsi.  
Dert gfescht o so ne Bursch, wie selbe von Erlach. Es fehlt ihm  
Nüt derzu, als es Roß; jä glaub nit öppe derwege,  
's fig nüt mit ihm, er isch bi Gost so vürneh wie äine,  
Zähringer heißt dafelb, het d'Stadt baut, hinder ihm ane  
Steit es Bärli, — jä just, bim Erlach gfescht dere vieri,  
Si wie lebige u lälle di a u strecke der Talpe,  
Aber fürcht mer di nüt, sie müesse frei ordeli still ha. —  
De vo der Chilchhof-Mur da gschautsch tief aben a d'Mare,  
Grad da wo d'Schwelli ruscht, u daß de mer nit öppen use  
Stegerisch am ene Ort, denn gleitisch d'abe, fu chämisch  
Wäger mer nimmeh hei, da hülf e kes Medizinire.  
Hesch de das Alles gschaut, fu ga mer de hübscheli witer,  
Grad gegem Rathhus zu, das gschau mer de o im Verbigang,

Weg wo men ine geit u denk: „es wär o nit übel,  
Wenn ig e Rathsherr wär.“ Was meinsch, mi cha ja nit wüsse,  
Wirchs vielleicht öppe no, drum folg geng brav u bis flyßig,  
We me regiere will, su mueß me o zerst lehre folge.  
Iß gang wyter dürab, su gsehch no dert unte die neu  
Nideggbrügg, jä e Brügg, wie wyt u breit nit e zweuti,  
Het meh kostet, als du un i u mir alli zäme,  
Meh als üses Dörfli mit sammt der Chilen u Pfarhus.  
Dert stand still u frag mer de eine, wo öppe dütsch cha:  
Wo di Frau Base wohn', du wellisch zu 're z'Wifite. —

Über 's isch spät, e bhütis der Lieb, es schlat ja scho nüni,  
Gang mer i d's Bett iß, Seppli, su mach mer bi Zyte de uf  
morn,

's isch no e Blätz bis uf Bern. U iß, — gut Nacht mitenandre!  
Der sit schläfrig, i gseh's, ihr liebe Lüt, näht's nit für ungut,  
Wenn ig ech z'lang ha versumt. Gang, Peter, mit dem Laternli,  
Zündne vor usen, es isch so fyfter wie im ene Sack hüt.

Schlafit de Alli wohl! Es anders Mal meh no, we's lieb  
isch! —

Rud. Kocher.

## Der Freiheitsbaum von Herzogenbuchsee

(Eine fast blutige Epifode aus der Regenerationszeit)

F. R. Es war im denkwürdigen Januar 1831. Das Berner Volk hatte soeben auf dem berühmten Münstinger Volkstag vom 10. Januar unter der Führung von Hans und Karl Schnell von Burgdorf in eindrucksvoller Weise seinem Willen nach einer Volksherrschaft Ausdruck gegeben und das Patriziat seine würdige Abdankungsproklamation erlassen. Ueberall herrschte das Feuer der Begeisterung, am allermeisten in den kleinen Landstädten und in den großen Dörfern. Zum Zeichen der Freude über die wiedererlangten Volksrechte errichtete man an vielen Orten Freiheitsbäume. Wie das freiheitlich-demokratisch gesinnte Buchsi in jenen Tagen den siegreichen Durchbruch der bernischen Demokratie feierte, davon soll in nachstehenden Zeilen kurz die Rede sein.

Am Samstag den 15. Januar sammelte sich im Dorfe eine größere Anzahl junger Leute und wurde schlüssig, auch in Herzogenbuchsee einen Freiheitsbaum aufzupflanzen. Man verhandelte mit einem Landwirt in Weißenried und dieser gab die Einwilligung, aus dem ihm gehörenden Wäldchen, wo man schon 1798 einen Freiheitsbaum geholt hatte, einen solchen zu fällen. Mit jugendlichem Feuereifer gingen die Bürgersöhne ans Werk. Bereits nach kurzer Zeit lag eine schlanke, wenn auch ziemlich mächtige Tanne auf dem Wagen, der dann unter großem Hallo von einer Schar munterer Gesellen nach Herzogenbuchsee gezogen wurde. Für den Marwangerer Landvogt, den auf einem Zweispänner von Bern herfahrenden Herrn von Goumoens, war es zweifellos ein recht seltenes Vergnügen nun gerade diesen jugendlichen Demokraten begegnen zu müssen. Kopfschüttelnd blickte er dem ungewöhnlichen Zuge nach. Als die jungen Leute mit ihrem Baum im Dorfe anlangten, war bereits die Dämmerung eingebrochen und alles Volk war auf den Beinen, um den nicht alltäglichen Einzug mitanzusehen zu können. Der Freiheitsbaum sollte beim unteren Dorfbrunnen seine Aufstellung finden; diese vollzog sich jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, denn der Boden war recht stark gefroren. Es war wirklich keine so leichte Sache, diese fast 30 m lange Tanne zu bewältigen. Wiederholt setzte man mit dem Feuerhaken an, brachte den Baum jeweilen auch auf eine ziemliche Höhe, aber dann war's fertig und man durfte wieder von vorn anfangen. So dauerte die Geschichte etwas lange. Als alles schon fast am Verzweifeln war, gab der damalige Sonnenwirt nach Ueberwindung einiger Bedenken die Erlaubnis, den Baum der Freiheit anzuseilen und vom obersten Dachzimmer aus den Aufzug zu bewerkstelligen. Jetzt gings rasch vorwärts, innert ganz wenigen Augenblicken stand das Freiheitsymbol in seiner ganzen Pracht da, freudig

begrüßt nicht nur von der Dorfbevölkerung sondern auch von den Bauern der umliegenden Gemeinden. Daraufhin sang man einige vaterländische Lieder, wobei die Wogen der Begeisterung recht hoch gingen. Alles war freudetrunken über dieses ungewohnte Ereignis. In den Wirtschaften entwickelte sich bald das bunteste Leben und Treiben. Doch fiel auch hier ein Wermutstropfen in den Freudenbecher. Nicht allein in der Hauptstadt sondern auch auf dem Lande gab es noch viele, die den Sturz der alten Ordnung ungern sahen und sich als Freunde der Aristokratie bekannten. Die Männer der alten Ordnung hatten sich im Gasthof z. Kreuz zusammengefunden. Vor allem waren sie erbozt, daß man sie vorher wegen des Freiheitsbaumes nicht befragt hatte und verlangten strikte dessen Beseitigung. Das wollten nun aber ihre Gegner, die sich in der Sonne postiert hatten, nicht zugeben und sie ließen den Freiheitsbaum vorsorglicher Weise bewachen. Während der ganzen Nacht war ein beständiges Hin- und Herparlamentieren, man drohte, man rüstete, sodaß gegen Morgen beide Parteien mehr oder weniger bewaffnet waren. Beiderseits machte man sich auf einen blutigen Kampf gefaßt, aber schließlich besaß man doch wenigstens in der Sonne das richtige Empfinden (vielleicht auch nur weil man befürchtete den kürzeren ziehen zu müssen), daß es ein Unsinn wäre, sich gegenseitig zu schlagen und so gaben denn die Demokraten, wenn auch recht ungern, nach und zogen sich zurück. Sogleich wurde mit den bereitgehaltenen Alexten auf das stolze Symbol der Freiheit losgeschlagen und bald lag dieses verstümmelt und gebrochen am Boden. Das geschah am Sonntag den 16. Januar frühmorgens, aber noch vor Tagesanbruch verjüngte sich der Baum, indem dem Stumpfen ein Lanngroßli aufgesetzt ward, das dann zum Gauönium des Publikums noch einige Tage paradierte.

Das ist im wesentlichen die mehr oder weniger glückliche Geschichte des Freiheitsbaums von Herzogenbuchsee. Als am 31. Juli 1831 die neue Staatsverfassung mit erdrückendem Mehr angenommen wurde, schwamm auch Herzogenbuchsee in einem Freudenmeer. Man feierte den bedeutenden Volksentscheid mit einem Festessen in der „Sonne“, wo das Schnellenregiment, das schon wenige Jahre später wieder in der Versenkung verschwand, reichlich mit Alkohol begossen wurde. 50 Jahre später, als der Sieg von 1831 neuerdings gewürdigt wurde, waren von den rund 70 Festteilnehmern von 1831 noch 9 am Leben, darunter der originelle Buchser Dorfchronist Fürsprech Carl Moser und Samuel Friedr. Moser, Handelsmann, dessen Aufzeichnungen wir diese kleine Geschichte verdanken.